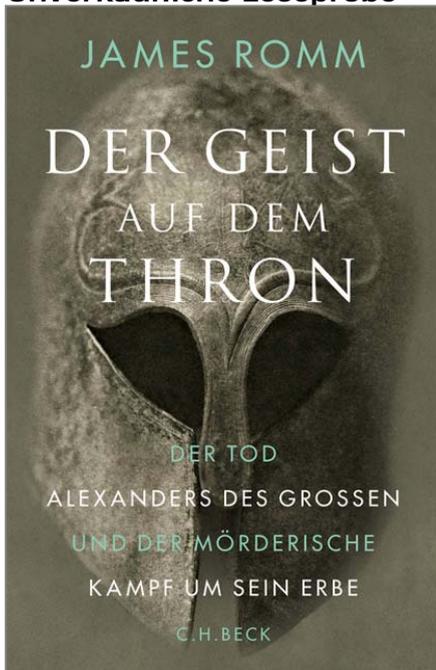


Unverkäufliche Leseprobe



James Romm

Der Geist auf dem Thron

Der Tod Alexanders des Grossen und der
mörderische Kampf um sein Erbe

352 Seiten mit 19 Abbildungen. Gebunden
ISBN: 978-3-406-68803-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/15979462>

James Romm
DER GEIST
AUF DEM THRON



Eumenes der Grieche mit Alexanders Witwe und Sohn

James Romm

DER GEIST
AUF DEM THRON

Der Tod Alexanders des Großen und der
mörderische Kampf um sein Erbe

Aus dem Englischen von Karl Heinz Siber

C.H.BECK

Titel der englischen Originalausgabe *Ghost on the Throne.*
The Death of Alexander the Great and the War for Crown and Empire,
erstmals erschienen bei Borzoi Book, Alfred A. Knopf,
a division of Random House, Inc., New York 2011
Copyright: © 2011 James Romm

Mit 19 Abbildungen und 6 Karten

Für die deutsche Ausgabe
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2016
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: Korinthischer Bronzehelm, spätclassische Zeit
Photo: © Tanya Marcuse
Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN: 978 3 406 68803 4

*Meiner Mutter und meinem Stiefvater
Sydney und Victor Reed*

Der Tod des Demosthenes auf Kalaureia und der des Hypereides nahe Kleonai ließ die Athener eine tiefe Sehnsucht nach den Zeiten Alexanders und Philipps empfinden. Gerade so verhielt es sich – als Antigonos starb und dessen Nachfolger begannen, Gewalttaten zu verüben und Leid über das Volk zu bringen – mit einem Bauern, den man in Phrygien den Boden umgraben sah. Jemand fragte ihn, was er da mache. Mit einem Seufzer antwortete er: «Ich suche nach Antigonos.»

– Plutarch *Phokion* 29,1

INHALT

Danksagung 12

Vorwort 14

Einleitung: Die Öffnung der Gräber 19

1. Leibwächter und Gefährten 24
2. Die Prüfung des Perdikkas 50
3. Das letzte Aufbäumen der Athener (I) 74
4. Widerstand, Aufstand, Rückeroberung 104
5. Das letzte Aufbäumen der Athener (II) 129
6. Tod auf dem Nil 157
7. Schicksalswege des Eumenes 189
8. Der Krieg kommt nach Hause 220
9. Duelle auf Leben und Tod 253
10. Das Schließen der Gräber 285

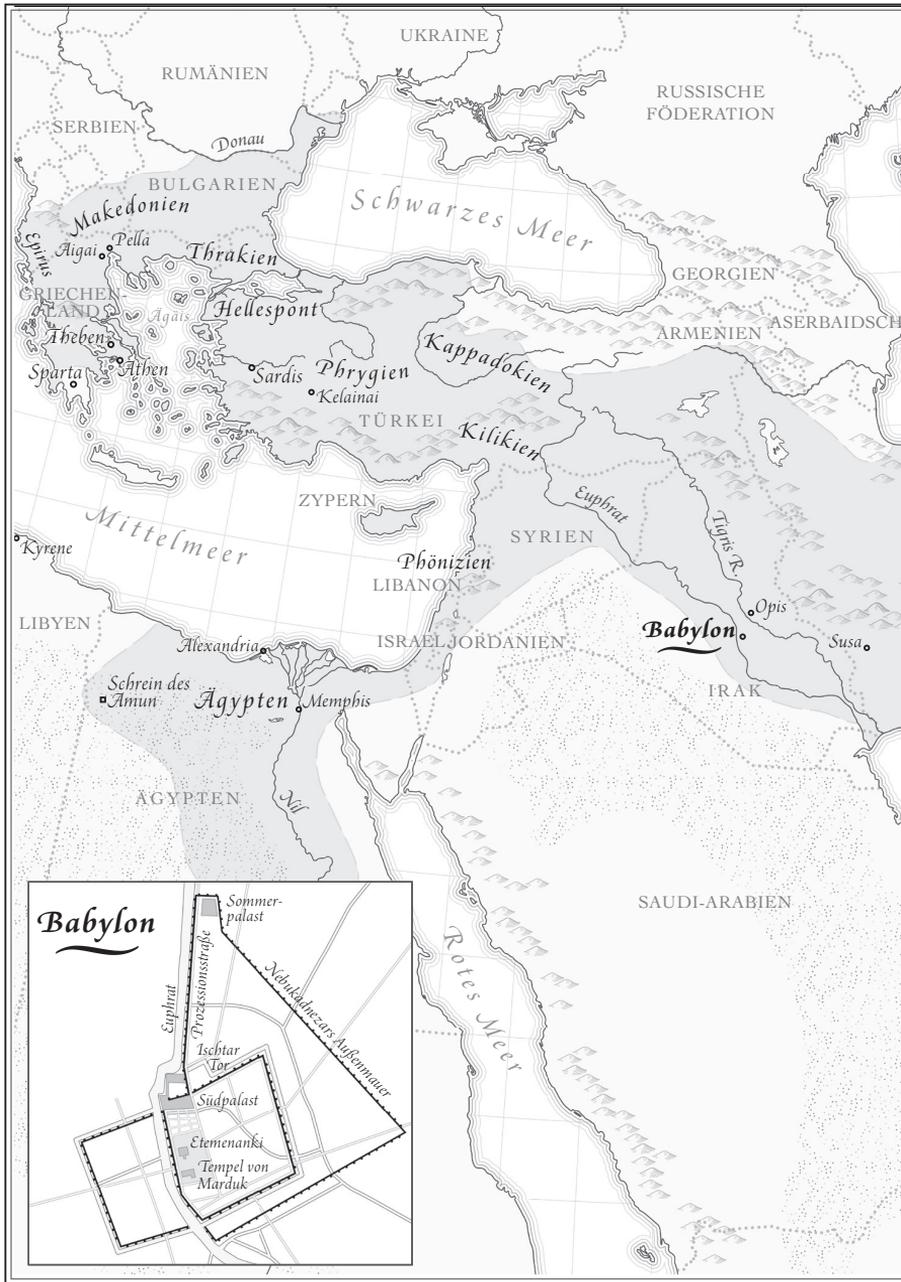
Epilog 307

Anmerkungen 312

Bibliographie 338

Bildnachweis 347

Register 348





KASACHSTAN

KIRGISISTAN

CHINA

USBEKISTAN

TADSCHIKISTAN

Sogdien

TURKMENISTAN

Zariaspa

Baktrien

Hindukusch

AFGHANISTAN

IRAN

Persepolis

Indien

PAKISTAN

INDIEN

Gedrosien

Indus

Hydros

Indus

Persischer Golf

KATAR

VAE (VEREINIGTE ARABISCHE EMIRATE)

OMAN

Arabisches Meer

0 km 500 km

Das Reich Alexanders des Großen

zum Zeitpunkt seines Todes 323 v. Chr.

..... Staatsgrenzen von 2011

JEMEN

DANKSAGUNG

Meine Kollegen aus der Zunft der Althistoriker haben meine ständigen Anfragen bereitwillig beantwortet und ihr Wissen großzügig mit mir geteilt. Mein besonderer Dank gilt Edward Anson, Liz Baynham, Gene Borza, Brian Bosworth, Elizabeth Carney, Waldemar Heckel, Judson Herrman und Ian Worthington. Andere stellten ebenso großzügig Fotos und Grafiken zur Verfügung, allen voran Frank Holt, Andrew Stewart und Stella Miller-Collett. Diese Wissenschaftler gaben mir, einem relativen Neuling, das Gefühl, in ihrem Reich willkommen zu sein. Das gilt auch für Robin Waterfield, der mich freundlicherweise auf neue oder wenig zugängliche Publikationen in unserem gemeinsamen Arbeitsgebiet hinwies. Er stellte mir zudem das Manuskript seines neuen Buches zur Verfügung, das ich allerdings nicht mehr berücksichtigen konnte, da mein eigenes Buch bereits fertig war, als es eintraf.

Dankbar bin ich für die großzügige Unterstützung, die mir die Guggenheim Foundation und das National Endowment for the Humanities in verschiedenen Stadien dieses Projekts gewährten. Meine eigene Einrichtung, das Bard College, gestattete mir, selbst während des hektischen Vorlesungsbetriebs einen Teil meiner Zeit für die Arbeit an diesem Buch abzuzweigen. Ich hätte das Projekt nicht beginnen können ohne die Hilfe zweier guter Freunde: Daniel Mendelsohn brütete mit mir im Verlauf vieler indischer Abendessen Ideen aus, und Dan Akst tat dasselbe bei japanischen Mittagessen. Dank schulde ich auch jenen, die das Manuskript kritisch gegengelesen haben – allen voran Jim Ottaway, dessen spitze Feder jede Seite korrigiert hat, aber auch Ken Marcuse, Jake Nabel, Eve Romm und Alex Zane. Paul Cartledge, für mich und viele andere eine stete Quelle der Inspiration, las das Manuskript und befreite es von zahlreichen Fehlern; für die verbleibenden übernehme ich allein die Verantwortung.

Ich hatte das Glück, bei diesem Buchprojekt mit einer Lektorin zusammenzuarbeiten, die mir stets das Gefühl gab, es sei unserer größtmöglichen Mühe wert. Vicky Wilson, mit der ich die Liebe zum Radfahren teile, verhalf mir zu der Einsicht, dass eine gute historische Erzählung die Qualitäten eines guten Rennrads besitzen sollte: Sie sollte windschnittig sein und von allem überflüssigen Ballast befreit. Danken möchte ich auch Vickys liebenswürdiger Assistentin Carmen Johnson für ihre Hilfe bei dem Manuskript und den Illustrationen. Des Weiteren schulde ich fol-

genden Menschen Dank: meinem Literaturagenten Glen Hartley, meiner Kartographin Kelly Sandefer von Beehive Mapping, Ingrid Magillis, die sich um Rechte und Genehmigungen für den Abdruck der Illustrationen kümmerte, meiner Schlussredakteurin Ingrid Sterner sowie Laurie Nash, Evelyn Krueger und Jane Hryshko vom Bard College, Sara Roemer und Jessica Shapiro vom Institute for the Study of the Ancient World und meinem Schwager Victor Liu für technische Hilfe und Tipps.

Meine Frau Tanya Marcuse hat zu diesem Buch mehr beigetragen, als sich an dieser Stelle sagen lässt. Mein Leben an der Seite dieser klugen und liebevollen Frau hat mir geholfen, zu verstehen, worauf es beim Studium der antiken Welt – und überhaupt im Leben – ankommt.

Widmen möchte ich dieses Buch Sydney und Victor Reed, meiner Mutter und meinem Stiefvater. Ich hoffe, die Lektüre bereitet ihnen wenigstens einen Bruchteil der Freude, die sie täglich aneinander haben.

VORWORT

Das Makedonische Reich war eines der größten, die es weltweit und durch die Zeiten je gab, aber es war zweifellos auch das kurzlebigste. Es erreichte seine größte Ausdehnung im Jahr 325 v. Chr., als Alexander der Große nach einem zehnjährigen Eroberungszug durch Europa, Asien und Nordafrika im Indus (im Osten des heutigen Pakistans) einmarschierte, und es begann zu zerfallen, als er im Sommer 323 plötzlich und unerwartet starb. Als vollständiges und relativ stabiles Staatswesen bestand es nur zwei Jahre.

Die Geschichte von Alexanders Eroberungszug ist den meisten Lesern vertraut; weit weniger bekannt ist ihre ebenso dramatische wie folgenreiche Fortsetzung. Es ist eine Geschichte, die vor allem von Verlusten erzählt, und sie beginnt mit dem größten Verlust, dem Tod eines Königs, der dem Reich Halt und Mitte gab. «Er starb in dem Moment, als die Menschen seiner am meisten bedurften», schrieb Arrian, einer der antiken Historiker, die sich mit der Zeit Alexanders beschäftigten, und er meinte nicht nur, dass Alexanders Führungsqualitäten gebraucht wurden, um das Reich zusammenzuhalten, sondern auch, dass der König in seinen letzten Lebensjahren zu einem Objekt der Verehrung, ja der Anbetung geworden war. Für die Epoche nach seinem Tod war kennzeichnend, dass es keine alle anderen überragende Persönlichkeit gab, während in der vorhergehenden Epoche gerade seine Präsenz prägend gewesen war. Es war, als habe sich die Sonne plötzlich aus dem Sonnensystem verabschiedet, so dass Planeten und Monde in ein konfuse Trudeln gerieten und immer wieder mit schrecklicher Wucht aufeinanderprallten.

Die hellsten Himmelskörper in diesem neuen sonnenlosen Kosmos waren Alexanders höchste Offiziere, die teilweise auch seine engsten Freunde gewesen waren. Moderne Historiker sprechen von ihnen häufig als «den Nachfolgern» (oder mit einem griechischen Wort, das praktisch dasselbe bedeutet, «den Diadochen»). Hinsichtlich der ersten sieben Jahre nach Alexanders Tod ist dieser Begriff jedoch ein Anachronismus, denn zunächst erhob keiner dieser Männer den Anspruch, Nachfolger des Königs zu werden – sie kämpften um seine Macht, aber nicht um seinen Thron. Während des gesamten Zeitraums, den ich in diesem Buch abdecke, gab es lebende Argeaden (Mitglieder der königlichen Familie in Makedonien), und nur sie hatten das Recht, den makedonischen Thron zu besteigen. Deshalb spreche ich mit Blick auf die Männer, die oft als

«Nachfolger» bezeichnet werden, einfach nur von den Feldherren Alexanders; sie kämpften mehr um die militärische Vorherrschaft als um königlichen Vorrang. Viele von ihnen sollten irgendwann einen Thron besteigen, aber erst nach 308 v. Chr., als klar war, dass die Epoche der Argeaden endgültig vorüber war.

Die Konflikte, die diese Heerführer austrugen, fanden an weit verstreuten Schauplätzen innerhalb von Alexanders Reich statt, oft auf zwei oder gar drei Kontinenten gleichzeitig. Um die disparaten, aber miteinander verbundenen Ereignisse zu strukturieren, stelle ich sie vom dritten Kapitel an in historischen Momentaufnahmen dar, die fast Schnappschüssen ähneln; jede von ihnen wurde mit einer Überschrift versehen, die dem Leser den Ort, die Zeit und die wichtigsten Protagonisten in Erinnerung ruft. Dabei ist zu beachten, dass die Datierung, die ich in den Überschriften verwende, umstritten ist und einzelne Daten um ein Jahr von den Angaben abweichen können, die man anderswo findet. Historiker debattieren kontrovers über zwei konkurrierende Zeitraster, die man als lange und kurze Chronologie bezeichnet; die Daten, die ich hier angegeben habe, gehören zur «langen Chronologie», die Brian Bosworth kürzlich in seiner meisterlichen Studie *The Legacy of Alexander* befürwortet hat. Es ist die Kompetenz Bosworths, welche die Frage für mich entschieden hat, auch wenn ich der Meinung bin, dass es für beide Zeitraster gute Argumente und triftige Belege gibt, ebenso wie für eine jüngst vorgeschlagene Synthese beider.

Die antiken Aufzeichnungen über diese Zeit sind frustrierend lückenhaft, auch wenn zwei fähige griechische Historiker Werke über sie verfassten und einer von ihnen sogar Zeuge der wichtigsten Ereignisse war. Hieronymos von Kardia war ein griechischer Glücksritter, der die Machtkämpfe nach dem Tod Alexanders hautnah miterlebte. Sein Bericht aus erster Hand, der zeitweise unter dem Titel *Geschichte der Diadochen* bekannt war, war vermutlich eine der großen historischen Erzählungen, die in der Antike verfasst wurden, ging aber im Zuge des darwinistischen Prozesses verloren, in dem manche vielfach kopierte Texte das Ende der antiken Welt überlebten, andere dagegen nicht. Bevor er verschwand, wurde der Bericht jedoch von Arrian von Nikomedien, einem intelligenten griechischen Autor des 2. nachchristlichen Jahrhunderts, für seine ausführliche Chronik der Jahre 323 bis 319 ausgewertet. Zwar ging auch dieses Werk verloren, aber einer seiner Leser, Photios, der Patriarch von Konstantinopel, fertigte im 9. Jahrhundert einen Abriss seines Inhalts an. Diese Kurzdarstellung Arrians, die Photios für seinen persönlichen Gebrauch und nicht im Hinblick auf die Bedürfnisse der Nachwelt erstellte, ist erhalten geblieben und trägt heute den Titel *Ereignisse nach Alexander*; es ist letztlich

nicht mehr als ein zweifach destillierter, schwacher Abglanz des Berichts von Hieronymos.

Allerdings existiert eine griechische Darstellung der Zeit nach Alexander, die uns die verlorengegangenen Primärquellen näherbringt, und sie ist vollständig erhalten. Im ersten vorchristlichen Jahrhundert stellte der auf Sizilien lebende Grieche Diodor eine griechische Universalgeschichte zusammen, die häufig als seine *Historische Bibliothek* bezeichnet worden ist. Diodor, der leidlich schreiben konnte, aber kein Historiker war, gab dem Material, das er vorfand, eine gewisse künstlerische Form, brachte jedoch Datierungen durcheinander, reduzierte die Detailfülle und ließ Vorgänge unter den Tisch fallen, die ihm nicht ins Konzept passten. Mängel weist sein Werk mehr als genug auf, doch dort, wo er das Ringen um die Herrschaft über Alexanders Reich beschreibt (in den Büchern 18 bis 20 seiner *Bibliothek*), gelangen ihm seine besten Partien, nicht zuletzt weil er sich stark auf Hieronymos stützte.

Ungefähr um dieselbe Zeit wie Diodor verfasste ein römischer Autor namens Pompeius Trogus unter dem Titel *Historai Philippikai* (*Philippische Geschichte*) eine umfassende Abhandlung über das Makedonische Reich, die freilich vollständig verlorengegangen ist. Wie Arrians *Ereignisse nach Alexander* kennen wir sie nur durch ein dünnes Exzerpt, das ein anderer Römer namens Justin vermutlich im 3. nachchristlichen Jahrhundert erstellte.

Die farbigsten Berichte über diese Geschichtsperiode, die aber zugleich am wenigsten einer geradlinigen Chronologie folgen, finden wir in Plutarchs *Lebensbeschreibungen*. Auch Plutarch, der große griechische Essayist und Biograph des späten 1. und frühen 2. nachchristlichen Jahrhunderts, bediente sich bei den historischen Abhandlungen des Hieronymos sowie bei anderen Primärquellen, aber er tat dies meist, um Persönlichkeitsstudien zu betreiben, nicht um einen Ereignisbericht vorzulegen; sein Interesse galt eher ethischen als historischen Fragen. Gleichwohl zitiere ich ihn in diesem Buch häufig, ebenso aber auch andere unkonventionelle Quellen: Polyainos, den Verfasser der *Strategemata*, einer Abhandlung über auf Kriegslisten basierende militärische Strategien, Athenaios, den Sammler von Gerüchten und Anekdoten, sowie den anonymen Verfasser der *Leben der zehn Redner*, in denen es um die zehn bedeutendsten attischen Rhetoren der klassischen Zeit geht. Diese Autoren vermitteln Einsichten zu den Persönlichkeiten der behandelten Zeit – auch wenn diese nicht verifiziert werden können –, und ich greife auf sie zurück, um die betreffenden Persönlichkeiten anschaulich werden zu lassen – wie Plutarch bin ich davon überzeugt, dass wir historisches Geschehen nicht verstehen können, ohne den Charakter der beteiligten Personen zu berücksichtigen.

Urteile über die Eigenart von Menschen zu fällen, ist freilich eine subjektive Angelegenheit. Schon die Lektüre von Biographien über die an den Machtkämpfen beteiligten Akteure – allein in englischer Sprache sind neuere Biographien über Lysimachos, Ptolemaios, Eumenes, Phokion, Olympias, Seleukos und Antigonos erschienen – zeigt, wie viele Fragen zu deren Absichten und Beweggründen noch kontrovers diskutiert werden. Es ist eine Erfahrung, die an den aus dem japanischen Spielfilm *Rashomon* (1950) bekannten Effekt erinnert: dass nämlich ein und derselbe Ereigniskomplex von verschiedenen Beobachtern unterschiedlich wahrgenommen wird. Die Perspektive verändert sich nicht nur mit der jeweiligen historischen Schwerpunktsetzung, sondern auch mit jedem Autor, denn einige Autoren neigen dazu, ihren Protagonisten vornehmlich die schlimmsten Motive zu unterstellen, bei anderen ist es genau umgekehrt.

In der oben genannten Gruppe wurde eine Gestalt besonders kontrovers interpretiert. Die Berichte über den griechischen Feldherrn Eumenes, die sich bis heute erhalten haben, urteilen über ihn ausgesprochen positiv, aber sie sind offenkundig von der Parteinahme des Hieronymos von Kardia beeinflusst, der Eumenes' Freund und Landsmann und vielleicht sogar mit ihm verwandt war. Eumenes wird nicht nur als ein glänzender Taktiker dargestellt, der aus einem großen Fundus an Finten, Erfindungen und Kriegslisten schöpfen konnte, sondern auch als ein Mann mit einem edlen Anliegen: die makedonische Königsfamilie zu beschützen, insbesondere den gefährdeten kleinen Sohn Alexanders. Moderne Historiker haben dieses ritterliche Porträt verworfen und Eumenes als bloßen Opportunisten gezeichnet. Ich messe in diesem Buch dem Urteil der antiken Quellen größeres Gewicht bei. Nach meiner Überzeugung war Eumenes tatsächlich der letzte Verteidiger der Argeaden, und sei es nur, weil diese ihrerseits für *sein* politisches Überleben die größten Chancen boten.

An Stellen, an denen die antiken Autoren den Ablauf eines Ereignisses übereinstimmend schildern oder an denen kein Anlass besteht, die Darstellung Diodors (der ergiebigsten Quelle) anzuzweifeln, habe ich mir nicht die Mühe gemacht, in den Anmerkungen zu erläutern, aufgrund welcher Belege eine historische Tatsache rekonstruiert wurde. Wer die jeweilige Beweislage eingehend prüfen möchte, konsultiert am besten Waldemar Heckels *Who's Who in the Age of Alexander the Great*, ein Buch, das eine biographische Struktur mit einem klaren und umfassenden Zitiersystem verbindet. Wenn Informationen dagegen aus obskureren Quellen stammen oder Aussagen über das private Leben und die persönlichen Überlegungen historischer Persönlichkeiten gemacht werden, verweise ich in den Anmerkungen durchaus auf die entsprechende Literatur. Da sich derartige Aus-

sagen nicht in demselben Maß verifizieren lassen wie öffentliche Ereignisse, versuche ich auf diese Weise, dem Leser die Sicherheit zu geben, dass sie nicht aus der Luft gegriffen sind, jedenfalls nicht von mir.

Personen- und Ortsnamen wurden in der amerikanischen Originalausgabe dieses Buches in ihrer latinisierten Form geschrieben; die vorliegende Ausgabe folgt den im Deutschen gebräuchlichen Formen. Wenn eine historische Figur unter mehr als einem Namen bekannt ist, verwende ich denjenigen, der weniger leicht verwechselt werden kann; Adea, die nach ihrer Heirat Eurydike wurde, bleibt in diesem Buch Adea, weil in der Darstellung eine zweite Eurydike vorkommt. Im Fall von Alexanders Halbbruder Arrhidaios, der als König den Namen Philipp erhielt, ließen sich Überschneidungen nicht vermeiden, und so nenne ich ihn bis zu seiner Inthronisierung Arrhidaios und danach Philipp.

Die Bibliographie wurde in einzelne Abschnitte unterteilt, deren Grundlage der Schwerpunkt der aufgeführten Werke ist, und diese Schwerpunkte folgen in etwa der Chronologie der erzählten Ereignisse. Ich hoffe, dass diese Systematik wenigstens teilweise den Anmerkungsapparat ersetzt, der in einer stärker wissenschaftlichen Darstellung zu finden wäre. Der Leser kann auf einen Blick erkennen, auf welche Sekundärliteratur ich mich vorwiegend gestützt habe, ohne sich durch zahllose Anmerkungen kämpfen zu müssen. Die Unterteilung in Abschnitte ist als Erleichterung für diejenigen gedacht, die sich mit einem bestimmten Teilthema eingehender befassen möchten, kann aber eine Erschwernis für die Leser darstellen, die vollständige bibliographische Angaben zu einem in den Anmerkungen angeführten Buch suchen; sie müssen unter Umständen in mehr als einem Abschnitt der Bibliographie suchen, um einen bestimmten Titel zu finden. Ich hoffe aber, dass die Überschriften zu den Abschnitten eine Erleichterung darstellen.

Alle in diesem Buch enthaltenen Übersetzungen hatte ich für die Originalausgabe selbst aus dem Griechischen und Lateinischen besorgt; die vorliegende Ausgabe folgt den im Anhang genannten Übersetzungen der Quellen.

EINLEITUNG

Die Öffnung der Gräber Vergina (Nordgriechenland)

1977–1979

«Ruhe jetzt!», mahnte Manolis Andronikos seine Mitarbeiter, während er bedächtig eine ins Dunkel führende Öffnung erweiterte. Es war der 8. November 1977, nachmittags am Rande des Dorfes Vergina im nördlichen Griechenland, und Andronikos stand kurz davor, den großartigsten Fund in der modernen Geschichte der Archäologie im Ägäisraum zu machen.

Seit 25 Jahren leitete er Grabungen am großen Tumulus bei Vergina, einem 13 Meter hohen runden Hügel aus Sand, Erde und Schotter. Er hatte Tausende Tonnen Material bewegt, um herauszufinden, was darunter war. Nach seiner Überzeugung befand er sich dort, wo einst die antike Hauptstadt Makedoniens, Aigai, gelegen hatte – und an der Grabstätte von Makedoniens Königen. Er hatte auch diese Grabungssaison beinahe schon als ergebnislos abhaken wollen, als er unter einem noch unerkundeten Teil des Hügels auf die Mauern zweier Bauwerke stieß. Das eine hatte sich als bereits geplünderte Grabkammer mit prachtvollen Wandmalereien erwiesen; der Boden war übersät mit jenen menschlichen Überresten, welche die antiken Grabräuber zurückgelassen hatten. Doch neben dieser Grabkammer, unter einer sieben Meter dicken Erdschicht, war Andronikos auf die Decke eines zweiten Bauwerks gestoßen und nun im Begriff, über eine Leiter in diese Kammer hinabzusteigen.

Als er durch die Deckenöffnung verschwand, rief er seinen Assistenten einen außergewöhnlichen Befund hinauf: «Alles intakt!» Das Licht seiner Taschenlampe fiel auf glänzendes Silber und strich über das matte Grün oxydierter Bronze. Dutzende kostbarer Objekte, deren jedes ein Jahr Grabungsarbeit gerechtfertigt hätte, blitzten im Licht auf: Rüstungen und Waffen, die unverzichtbaren Utensilien eines jeden makedonischen Kriegers, lehnten an den Wänden und in den Ecken; am Boden lagen aufgehäuft fein ziselierte Trinkgefäße, und in der Mitte des Raumes fand Andronikos eine Marmorkammer, die mit einem Deckel verschlossen war. Als man sie später öffnete, sollten die Ausgräber darin zu ihrem Erstaunen eine exquisite *Larnax*, eine kleine Truhe aus Gold entdecken, welche die Knochen eines erwachsenen Mannes enthielt, den man seinerzeit eingäschert hatte. Eine

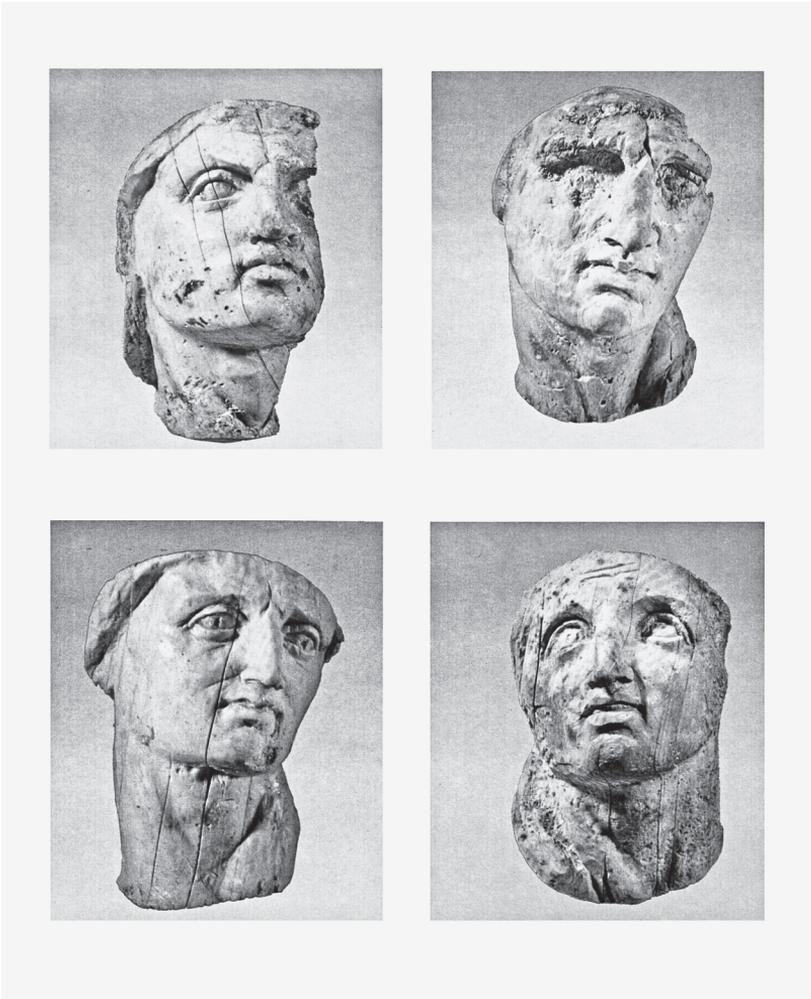
ähnliche goldene Schatulle, in der sich die Überreste einer Frau im Alter von 20 bis 30 Jahren fanden, wurde in einer kleinen Nebenkammer entdeckt.

Am Boden der Grabkammer sah Andronikos zwischen den zerfallenen Resten der antiken hölzernen Liege, die sie einst geschmückt hatten, fünf aus Elfenbein geschnitzte Köpfe – am Ende sollte man noch neun weitere bergen. Diese meisterhaft ausgeführten Miniaturskulpturen bildeten eine Galerie männlicher Heroen, darunter zwei mit Bart und von ernster Ausstrahlung, während die anderen glattrasiert waren und zart und jugendlich wirkten (bei einigen nimmt man an, dass es sich um Frauen handeln könnte). Es ist frappierend, wie stark die Skulpturen das Wesen der Porträtierten zum Ausdruck bringen.

Auf der Grundlage der Keramikdatierung ließ sich die Entstehungszeit der Grabkammer auf den Zeitraum zwischen 350 und 315 v. Chr. eingrenzen, und so zögerte Andronikos nicht, einen der bärtigen Porträtierten als Philipp II., den Vater Alexanders des Großen, zu identifizieren, der 336 v. Chr. ermordet worden ist. Bei einem anderen Kopf, der einen schlanken, bartlosen Jüngling mit eigenartig abgewinkeltm Nacken zeigt, lag die Vermutung nahe, darin ein Abbild des großen Alexander selbst zu sehen. Andronikos nahm die Skulpturen mit in seine Unterkunft; in fiebriger Erregung verbrachte er eine schlaflose Nacht damit, in diesen Gesichtern zu lesen, die vielleicht die Abbilder der beiden bedeutendsten makedonischen Könige und ihrer Gefährten waren.

An der Fassade der Grabkammer (die man heute Grab Zwei nennt) fand das Andronikos-Team einen bemerkenswerten bemalten Fries. Nachdem er gereinigt und stabilisiert worden war, kam eine Jagdszene zum Vorschein, in der zehn kräftige Gestalten mit Dolchen und Speeren mehrere Arten von Wildtieren erlegen. Auch die Gesichter auf diesem Fries wirkten ausdrucksstark und lebensecht – wie individuelle Porträts. Und auch hier glaubte Andronikos, Philipp und Alexander zu erkennen, und zwar in Gestalt eines etwa 40-jährigen Mannes und eines Knaben von zwölf oder 13 Jahren. Die übrigen Jäger, bartlose Jünglinge, die etwas älter waren als «Alexander», identifizierte er als königliche Pagen, Söhne von Adligen, die, wie wir wissen, an Philipps Hof aufwuchsen und später Alexanders Busenfreunde wurden.

Die Funde von 1977 gaben genug Rätsel für ein ganzes Forscherleben auf, einschließlich der auch nach mehr als 30 Jahren noch nicht abschließend beantworteten Frage nach der Identität derer, die in dem Grab bestattet worden waren. Aber Andronikos war mit der Erkundung des großen Tumulus noch nicht fertig. 18 Monate später grub er an einer anderen Stelle des Hügels noch ein drittes Bauwerk aus, Grab Drei, das er später *das Fürs-*



*Gefährten Alexanders
Elfenbeinköpfe, von Manolis Andronikos in Grab Zwei gefunden*

tengrab nannte. Auch dieses war im Inneren unversehrt, geschützt durch die Mächtigkeit der darüber aufgehäuften Erdschicht. Die Artefakte, die sich in diesem Grab fanden, waren zwar nicht so prunkvoll wie die aus Grab Zwei, aber gleichwohl nach allen archäologischen Maßstäben sensationell. Es barg die Überreste eines einzelnen Menschen, die allerdings nicht in einer goldenen Truhe, sondern in einem großen silbernen Gefäß, einer Hydria, aufbewahrt wurden. Eine Analyse ergab, dass sie wohl von einem



Fassade von Grab Zwei mit Fries, der königliche Jagdszenen zeigt

höchstens 15 Jahre alten Jugendlichen stammen. Da sich dieses Grab auf das späte 4. Jahrhundert v. Chr. datieren ließ, konnte es sich nur um den Sohn und Nachfolger Alexanders des Großen handeln, der 309 oder 308 v. Chr. von seinen politischen Gegnern getötet worden war.

Nach diesen Funden bestand kein Zweifel mehr, dass der große Tumulus über zwei Jahrtausende hinweg gleichsam eine Momentaufnahme aus der stürmisch bewegten Zeit nach dem Tod Alexanders konserviert hatte: Da war ein Thronfolger im Kindesalter, dessen Bestimmung es gewesen

war, die Nachfolge des fähigsten Eroberers anzutreten, den die Welt je gesehen hatte, der aber aufgrund seiner Abstammung in einen Mahlstrom dynastischer Machtkämpfe und Umwälzungen geriet. Und da waren die Porträts der Gefährten Alexanders – gemalt sowie als Elfenbeinschnitzerei –, seiner Freunde und Vertrauten, die mit ihm aufgewachsen waren und unter seinem Befehl gekämpft hatten, die ihn dann überlebten und zu seinen nur allzu gelehrigen Schülern wurden und die – in dem Bemühen, es unter ihrer Kontrolle zu halten – das Reich ein um das andere Mal mit Blut tränkten. Wenn wir einer der maßgeblichen Theorien über die in Grab Zwei Bestatteten folgen, so birgt es zudem die sterblichen Überreste von Alexanders Halbbruder und seiner Nichte, zweier Mitgliedern der königlichen Familie, die den Versuch, sich als die einzig rechtmäßigen Erben von Alexanders Thron zu gerieren, mit dem Leben bezahlten. Es scheint, als könnten die Knochen dieses Paares Zeugnis ablegen von dem stürmischen Charakter der Epoche, in der sie lebten, denn ein Experte kam zu dem Schluss, beide seien «trocken» eingäschert worden, das heißt, nachdem die fleischlichen Bestandteile ihrer Körper bereits verwest waren. Waren sie also dort, in diesem prachtvollen Grab, erst beigesetzt worden, nachdem man sie zuvor anderswo hatte verwesen lassen?

In jedem Fall waren jene, deren Knochen und Porträts der große Tumulus preisgab, Zeitgenossen Alexanders des Großen, und ihr Ruhm ist von dem seinen bei weitem überstrahlt worden. Und doch gehören ihre Geschichten zu den stürmischsten und tragischsten, die je eine historische Grabstätte zu erzählen hatte. Sie waren die Protagonisten in einem gigantischen Drama des Niedergangs – sie erlebten die Aufspaltung eines Reiches, den Zusammenbruch einer politischen Ordnung und das Erlöschen einer Dynastie, die bis zu diesem Zeitpunkt fast vier Jahrhunderte überdauert hatte. Wir können ihre Gesichter heute in Vergina, dem einstigen Aigai, bestaunen, in dem Museum, das die Funde von Manolis Andronikos beherbergt. Es ist ihre Geschichte, die in den folgenden Kapiteln erzählt werden soll.

[...]